

zu fassen, versteht sich von selbst. Die Landwirtschaftsschule konnte ihn gerade für ein Semester einfangen. Dann eröffnete er einen Handel mit Eiern, Wild und Fellen, die in Mecklenburg aufgekauft und in Hamburg abgesetzt wurden. Schließlich pachtete er ein Torfmoor. Aber der nasse Sommer machte alle Hoffnungen zuschanden, und bald war der Mann dermaßen in Schulden geraten, daß ihm nicht viel sonst übrig blieb, als auszuwandern. Er machte sich nach **S ü d a m e r i k a** auf.

Dort ist es ihm nun verdammt wechselvoll ergangen. Fünfmal hat er Uhr, Hut, Rock und Stock versetzen müssen. Keine Arbeit oder Stellung, die er im Laufe der Jahre drüben nicht geschmeckt hätte! Nach ein paar Wochen vergeblichen Suchens geriet der Neuankömmling an den Verwalter einer Estanzia im subtropischen **A r g e n t i n i e n**, in der Provinz Santiago del Estero, von dem er mit einigen anderen als Siedler angeworben wurde. Die schlimmste Rodearbeit erwartete ihn und seine Gefährten, versüßt obendrein durch die wütenden Attacken der Moskitos und manche unliebsame Begegnung mit Korallenvipern, von denen die Gegend geradezu wimmelte. Über seine Erlebnisse in dieser Zeit hat Schroeder-Wiborg in einem Büchlein berichtet.

Die spärlichen Resultate der ohnedies wenig aussichtsreichen Plackerei wurden, soweit nicht Ameisen und Ratten sie rasch vernichteten, vom Hochwasser weggeschwemmt. Das war zuviel! Mit einem Kameraden, einem Burschen aus Schlesien, brennt er durch, ohne Pferde blindlings quer durch Wälder und Sümpfe, nach **P a r a g u a y** zu. Weit kommen sie nicht, die Polizei kriegt sie zu fassen. Wie Schwerverbrecher in Ketten gelegt, erst nach Wochen von ihren Fesseln befreit, um sechs Tage weit durch die Höllenglut an den Ort ihrer Vernehmung transportiert zu werden, erfahren sie schließlich den Grund so grausamer Verhaftung: Anzeige wegen Kontraktbruches als Siedler. Sie werden nun zwar ohne viel Federlesen wieder laufen gelassen, aber ihre geringe Habe sind sie über alledem auch losgeworden; die hat die heilige Hermandad ohne weiteres kassiert.

Aller Mittel entblößt, muß man sich nun irgendwie durchzuschlagen suchen, springt auf den ersten besten Lastzug, schmuggelt sich bis in die Provinz Tucuman durch, wo es bei der Zuckerrohrernte Arbeit gibt. Der

Wandertrieb gibt jedoch keine Ruhe: nach ein paar Wochen macht sich Schroeder-Wiborg wieder davon, nun allein. In einer Brauerei, als Steinbrecher, als Lagerverwalter in der Textilbranche findet er abwechselnd Beschäftigung, arbeitet bei der Kleeernte mit, in einer chemischen Fabrik, als Melker auf einer riesenhaften Farm, immer unterwegs, kreuz und quer durch das fremde Land geweht, oft zu Fuß, mit Messer und Winchesterbüchse durch den Busch, tief verstrickt in die Region, die Jaguar und Puma beherrschen, in ihre vom Gebell der Krokodile und vom Geschrei der Reiher und Papageien wundersam widertönende Nacht, an Lagerfeuern Freundschaft schließend mit den Kreolen, oft aber auch knapp genug ihren Messern entrinnend — und dann als „Jumper“ auf den Dächern und Puffern der Eisenbahnwaggon hockend, ständig in Angst, erwischt zu werden und etwa wieder mit den Ketten Bekanntschaft zu machen, Gefährte der sonderbarsten Weggenossen, Zeuge tragischer Schicksals-erfüllung. Schließlich landet er tatsächlich bei der Polizei, aber als Polizist in **S a n t a R o s a**, wo er trotz mancher Widrigkeiten immerhin vier Monate lang ausharrt, sich einiges Geld zusammenspart und es so ermöglicht, nach Buenos Aires zurückzukehren.

Als Angestellter eines Fell-Exporthauses hätte Schroeder-Wiborg hier wohl seßhaft werden können. Aber nun richten sich alle seine Wünsche darauf, das Fliegen wieder aufzunehmen. Er kommt in Verbindung mit dem Expräsidenten von Paraguay und wird als Offizier und **F l u g z e u g f ü h r e r** der revolutionären Armee verpflichtet, die der amtierende Kriegsminister dieses Landes gerade gegen die Regierung in Marsch setzt. Die Sache ist ihm freilich gleichgültig — er will fliegen! Bald wird ihm auch Gelegenheit geboten, sein Können zu zeigen. Mit einem anderen Deutschen zusammen führt er zunächst einen Bombenangriff auf ein Kanonenboot aus und hat, nicht lange danach, auch Gelegenheit, den ersten Luftkampf in Südamerika zu bestehen. Und zwar in um so eindrucksvollerer Form, als er im Gegensatz zum feindlichen Regierungsflugzeug über ein Maschinengewehr nicht verfügt und auf die zwei Armeepistolen seines Beobachters und die verwegenen Manövriertkünste angewiesen ist. Einigermaßen durchlöchert bringt er, mit Jubel empfangen, seine Maschine zurück. Aber